

Oberösterreich im bairischen Stammesherzogtum

Von *Siegfried Haider*

Wer sich mit der politischen Geschichte in der Frühzeit des bairischen Stammes beschäftigt, steht vor dem Problem, dass die schriftlichen Quellen, auf die es in diesem Zusammenhang besonders ankommt, erst im 8. Jahrhundert zahlreicher werden. Für die ältere Zeit tritt daher die Archäologie stark in den Vordergrund, deren Rolle als Ergänzung und Korrektiv der schriftlichen Zeugnisse ganz allgemein hervorzuheben ist. Doch auch sie ändert nicht viel an der Tatsache, dass wir das anfängliche Dunkel der bairischen Geschichte erst seit dem 8. Jahrhundert tiefer zu durchdringen vermögen. Dementsprechend müssen sich die folgenden Ausführungen vor allem mit den Verhältnissen Oberösterreichs während der letzten Phase des bairischen Herzogtums der Agilolfinger befassen. Die angedeutete Quellenlage bringt es auch mit sich, dass nicht alle Fragen, die sich bei unserem Thema aufdrängen, beantwortet werden können.

Wenn wir in unserer Zusammenschau für die Epoche des Frühmittelalters den anachronistischen Begriff „Oberösterreich“ verwenden, kann er nichts anderes meinen, als den geographischen Raum innerhalb der Grenzen des heutigen Bundeslandes. Sein Geschick und seine politischen Strukturen in der Zeit von der Mitte des 6. Jahrhunderts bis zum Ende des agilolfingischen Herzogtums im Jahre 788 sollen anhand der entscheidenden Leitlinien skizziert werden.¹ Als solche bieten sich folgende drei große Themenkreise an, die freilich hier nicht in allen ihren umfassenden Bezügen dargestellt werden können: das Problem der Stammeswerdung und der Herrschaftsbildung bei den Baiern; die politische Stellung Baierns in merowingisch-karolingischer Zeit und die Rolle, die dabei die bairischen Herzöge spielten; die innere Verfassung des Herzogtums (weltliche und kirchliche).

Was das Problem der Stammeswerdung, mit der die Herrschaftsbildung eng verknüpft ist, betrifft, können wir hier davon absehen, auf die Vielzahl der diesbezüglich aufgestellten Theorien einzugehen.² Während man früher von der Einwanderung und von der „Landnahme“ eines mehr oder weniger geschlossenen Stammes sprach, denkt man heute eher an die Verschmelzung verschiedener Volksgruppen im bairischen Siedlungsgebiet des Alpenvorlandes. Die Ansicht, dass dabei der von den Franken auf jene Völkerschaften ausgeübte politisch-herrschaftliche Druck entscheidend gewesen sei, wurde jüngst wieder in einer Münchener Dissertation vertreten.³ Unter allen Theorien wies diejenige von Ignaz Zibermayr Oberösterreich die größte Bedeutung zu, da nach ihr Lorch (im heutigen Stadtgebiet von Enns) das erste Zentrum der aus dem Osten eingewanderten Baiern gewesen sein soll. Erst ein um 700 anzusetzender, verheerender Awareneinfall habe eine Verlegung des bairischen Siedlungsgebietes nach dem Westen bewirkt.⁴ Von dieser Ansicht ist man jedoch heute unter dem Eindruck unvoreingenommener Interpretation schriftlicher und archäologischer Zeugnisse abgerückt.⁵ Außerdem lassen spätere Urkunden, die seit dem zweiten Drittel des 8. Jahrhunderts überliefert sind, keinen Zweifel daran, dass der ursprüngliche Schwerpunkt des agilolfingischen Herzogsgutes nicht im östlichen Teil Oberösterreichs lag, sondern sich im Westen des bairischen Siedlungsbereiches, im heutigen

¹ Grundlegend für unser Thema sind die Beiträge von Kurt Reindel im Abschnitt : Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788) (Handbuch der bayerischen Geschichte 1, hg. v. Max Spindler, 1975 3) 75 ff.

² Vgl. dazu Eduard Beninger – Aemilian Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus bairischer und frühdeutscher Zeit (Jahrbuch des Oö. Musealvereines 107, 1962) 196 ff. u. 241 f., und Werner Goetz, Über die Anfänge der Agilolfinger (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 34/35, 1975) 148 ff.

³ H. L. Günter Gastroph, Herrschaft und Gesellschaft in der Lex Baiuvariorum. Ein Beitrag zur Strukturanalyse des Agilolfingischen Stammesherzogtums vom 6. zum 8. Jahrhundert (Miscellanea Bavarica Monacensia 53, 1974) 15 ff.; vgl. dazu die Rezension von Erich Zöllner in Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 84 (1976) 172 f., und Reindel, Handbuch 85, Anm. 7; Goetz a.a.O. 150.

⁴ Ignaz Zibermayr, Noricum, Baiern und Osterreich. Lorch als Hauptstadt und die Einführung des Christentums (1956²) 65 ff. u. 97 ff.

⁵ Vgl. Reindel, Handbuch 91 f., 113, 118, und Beninger-Kloiber a.a.O. 197 f., 219 f., 243.

Freistaat Bayern befand.⁶ Obwohl der wahrscheinlich friedlich verlaufene Prozess der Herrschaftsbildung⁷ bei den Baiern in seinen Anfängen nicht klar ersichtlich ist, müssen wir daher damit rechnen, dass unser Gebiet trotz früher bairischer Besiedlung erst allmählich von Westen her von „staatlicher Organisation“ erfasst wurde. Dass ihm dabei lange Zeit der Charakter eines Grenzlandes zukam, zeigt die politische Entwicklung des Baiernstammes.

In dem politischen Kräftespiel gegen Ende des 5. und zu Beginn des 6. Jahrhunderts waren die Ostgoten unter Theoderich als Großmacht in Erscheinung getreten. Im Rahmen seiner Politik und „mit seiner Billigung vollzog“ sich anscheinend die „bairische Stammes- und Herrschaftsbildung in den (ehemaligen römischen) Provinzen Noricum und Raetien“.⁸ Nach Theoderichs Tod dehnten die kräftig nach dem Osten expandierenden Franken ihren Einfluss auf die Baiern aus. Der fränkische König Theudebert (534-547 /48) erklärte in einem vielzitierten Brief an den byzantinischen Kaiser Justinian (527-565), seine Herrschaft reiche von der Donau und der Grenze Pannoniens bis an den Ozean.⁹ Als erster namentlich bekannter bairischer Herzog begegnet Garibald zu Beginn der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Er gehörte dem Geschlecht der Agilolfinger an, das vielleicht mit Hilfe der merowingischen Könige zur Herrschaft gelangte¹⁰ und dem nach Aussage der Lex Baiuvariorum, des bairischen Stammesrechtes, die Herzogswürde erblich zustand. Die Agilolfinger verwurzelten derart rasch in ihrem Herrschaftsbereich, dass Baiern bald eine eigenständige Politik zwischen den Machtblöcken der Goten, der Franken und der Langobarden zu führen vermochte. Die Situation im Osten Baierns änderte sich, als 568 die Langobarden Pannonien verließen und nach Italien zogen. Durch ihre Wanderung ermöglichten sie das Einströmen von Slawen und Awaren in den freiwerdenden niederösterreichisch-pannonischen Raum. Zu kriegerischen Zusammenstößen, wie später (um 700) zwischen Baiern und Awaren,¹¹ scheint es jedoch zwischen Baiern und Slawen nach Aussage der schriftlichen Quellen nur im Bereich der Ostalpentäler,¹² nicht aber im Donaauraum gekommen zu sein. Über die Beziehungen der Baiern zu dem slawischen Großreich Samos (erste Hälfte des 7. Jahrhunderts), als dessen Zentrum man u. a. auch Wien betrachtete, ist nichts bekannt.¹³

Im Laufe des 7. Jahrhunderts verstärkten die neuen Nachbarn im Osten zusehends ihren Druck auf die Baiern. Am Höhepunkt dieser Bevölkerungsbewegung gelangten die von ihrem Zentrum Karantanien durch die Alpentäler vordringenden Slawen in Oberösterreich ungefähr bis zu der Linie Bad Ischl - Steyr.¹⁴ Eine Verbindung zu den aus dem Nordosten gegen die Donau vorrückenden Slawen bestand nach neueren archäologischen Forschungen nicht.¹⁵ Soweit die spärlichen Quellenzeugnisse ein Urteil zulassen, bedeutet die angegebene Grenzlinie allerdings nicht, dass der bairische und der slawische Siedlungsbereich scharf voneinander getrennt waren. Es scheinen sich vielmehr im Süden des heutigen Oberösterreich einige „Brückenköpfe“ - man denke z. B. an die zum Stiftungsgut von Kremsmünster gehörenden slawischen Siedler – herausgebildet zu haben, die vermutlich insgesamt eine schmale

⁶ Reindel, Handbuch 92.

⁷ A.a.O. 95.

⁸ A.a.O. 98, 84 f., 103.

⁹ Monumenta Germaniae Historica, Epistolae 3 (1892) Nr. 20, S. 133; Literatur über diesen Brief bei Reindel, Handbuch 103, Anm. 5.

¹⁰ Goetz a.a.O. 151 f. u. 157. Doch siehe dazu die Einwände von Reindel, Handbuch 104 f.; dort auch S. 102 f., die verschiedenen Ansichten über die (fränkische, burgundische oder thüringische) Herkunft der Agilolfinger; neustens dazu Wilhelm Störmer, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern (Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 4, 1972) 16 ff. und Goetz a.a.O. 145 ff., der starke Argumente für eine langobardische Abstammung beibringt.

¹¹ Zu der unterschiedlichen Datierung dieser Auseinandersetzung siehe Reindel, Handbuch 118.

¹² Vgl. Reindel, Handbuch 108 f. u. 111 ff.; Wilhelm Störmer, Früher Adel. Studien zur politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschen Reich vom 8. bis 11. Jahrhundert 1 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 6/1, 1973) 206 f. u. 216 f.; Lothar Waldmüller, Salzburg als Zentrum der bairischen Slawenmission des achten Jahrhunderts (Bavaria Christiana. Festschrift A. W. Ziegler, 1973) 111 ff.

¹³ Störmer, Adel 1, 204; Reindel, Handbuch 115 ff.

¹⁴ Alois Z a u n e r in den Mitteilungen des Oö. Landesarchivs (abgekürzt: MOÖLA) 7 (1960) 309; Beninger-Kloiber a.a.O. 221, 229 ff. u. 245 ff.; dazu Reindel, Handbuch 112.

¹⁵ Beninger-Kloiber a.a.O.

Mischzone friedlicher Koexistenz ergaben.¹⁶ Die politischen und militärischen Erfolge der Herzöge Odilo und Tassilo III. (um 740 und besonders 772) gegenüber den Karantanen¹⁷ haben diese Entwicklung endgültig gesichert.

Den Charakter eines Grenzlandes hatte der oberösterreichische Raum schon früher getragen. So z. B., als gegen Ende des 5. Jahrhunderts im Auftrage, Odoakers an der Enns oder an der Traun eine neue Abwehrlinie zum Schutze des westlichen Ufernorikum aufgebaut wurde.¹⁸ Für diese Funktion wurde Oberösterreich durch seine natürlichen Gegebenheiten - zu erwähnen sind das freilich auch dem Verkehr dienende Gewässernetz von Donau, Inn, Traun und Enns sowie die, ausgedehnten Waldgebiete zwischen diesen Flüssen - begünstigt. Wie Enns und Traun im Osten bot der Inn im Westen einen gewissen natürlichen Schutz gegen Angreifer. Wir ersehen das z. B. daran, dass sich der bairische Herzog Odilo und der nach der Herzogsmacht greifende Grifo, der Sohn des fränkischen Hausmeiers Karl Martell und der Agilolfingerin Swanahild, 743 und 749 unter dem Druck fränkischer Heeresmacht jeweils östlich des Inn zurückzogen.¹⁹ Wenn man in jüngster Zeit der „Inn-Salzachlinie ... als Verteidigungszentrum im 7./8. Jahrhundert eine größere Rolle“ beimaß,²⁰ so darf diese Feststellung allerdings nicht überbewertet werden. Wie wenig Rückhalt dieses Gebiet gegen Angreifer aus dem Westen zu bieten imstande war, ergibt sich daraus, dass das bairische Heer im Jahre 749 kapitulierte, als die Franken Anstalten trafen, den Inn zu überschreiten. Wahrscheinlich war jedoch diese Verteidigungslinie vornehmlich zum Schutz vor Eindringlingen aus dem Osten angelegt worden. Auf die abschirmende Funktion des bewaldeten Granitmassivs im Norden der Donau und der Alpenregion im Süden muss in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.

Seit der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert beginnen die schriftlichen Quellen zur bairischen Geschichte allgemein reichlicher zu fließen. Ohne hier die personellen Beziehungen der agilolfingischen Herzöge zum langobardischen Königtum in Oberitalien und das politische Verhältnis der Baiern zu den Langobarden im Süden und den Franken im Westen eingehend erörtern zu können,²¹ sei bloß auf Maßnahmen der inneren Organisation des bairischen Herzogtums hingewiesen, die sowohl für den bairisch-oberösterreichischen Raum als auch „außenpolitisch“ von Bedeutung waren. Gemeint sind die Teilungen des Herzogtums in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts.²² Als Herzog Theodo 715/16 nach Rom reiste – von der politischen Absicht, die damit verbunden war, wird noch zu sprechen sein –, wies er jedem seiner vier Söhne einen Teil des Herzogtums als Herrschaftsbereich zu, behielt sich jedoch im Rahmen dessen wahrscheinlich die Oberhoheit vor. Da wir über Einzelheiten nur im Falle Freising, wo Herzog Grimoald seinen Sitz nahm, informiert sind, hat man in Anlehnung an die damals geplante und die später verwirklichte Diözesaneinteilung Baierns vermutet, Theodebert habe das Zentrum seiner Herrschaft in Salzburg gehabt, Theodebald möglicherweise in Regensburg und Tassilo II. in Passau. Das würde bedeuten - auf den hohen Unsicherheitsfaktor dieser Spekulation sei ausdrücklich hingewiesen -, dass letzterer auch östlich des Inn geherrscht hätte. Selbst wenn die dergestalt vermutete regionale und politische Aufteilung des Herzogtums zuträfe, würde das aber nicht heißen, dass Tassilo das gesamte Gebiet des heutigen Oberösterreich regiert hätte. Sehr wahrscheinlich erstreckte sich nämlich auch der Machtbereich Theodeberts von Salzburg teilweise über oberösterreichisches Gebiet. Er dürfte allerdings ebenso wie seine Brüder Tassilo und Theodebald früh gestorben sein. Diese Tatsache führte wahrscheinlich nach der Vierteilung des Herzogtums zu einer Zweiteilung durch die Herzöge

¹⁶ Kurt Holter, Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedelungsgeschichte des mittleren Oberösterreich (MOÖLA 8, 1964) 60 ff., und allgemein Reindel, Handbuch 112.

¹⁷ Willibrord Neumüller, Tassilo III. von Bayern und Karl der Große (110. Jahresbericht d. öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 1967) 24 f.

¹⁸ Heinrich Koller, Der Donauroum zwischen Linz und Wien im Frühmittelalter (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1960) 38 ff.; Reindel, Handbuch 93 ff.

¹⁹ Reindel, Handbuch 126.

²⁰ Störmer, Adel 1, 207.

²¹ Dazu Reindel, Handbuch 118 ff.

²² Zum Felgenden Reindel, Handbuch 120 ff.; vgl. dazu Ernst Klebel, Kirchliche und weltliche Grenzen in Baiern (Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte. Gesammelte Aufsätze. = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 57, 1957) 247 f.

Grimoald (Zentrum Freising ?) und Hucbert, den Sohn Theodeberts (Zentrum Salzburg ?). Da man mit guten Gründen angenommen hat, Grimoalds Einfluss habe sich auch auf Südtirol erstreckt, könnte man daraus mit der gebotenen Vorsicht schließen, dass der Genannte über den westlichen, Hucbert hingegen über den östlichen Teil Baierns geherrscht habe. Doch auch in diesem Falle handelte es sich bloß um eine ephemere Erscheinung, da Hucbert nach Grimoalds Ermordung (vielleicht 728) wohl unter fränkischem Einfluss Alleinregent wurde († um 736).

In eine entscheidende Phase trat die bairische Geschichte in der Regierungszeit von Hucberts Nachfolger Odilo († 748), dem es gelang, Baiern vorübergehend politisch und kirchlich von den Franken unabhängig zu machen. Als sich gleichzeitig im merowingischen Frankenreich die königsgleiche Herrschaft der Söhne Karl Martells, Pippin und Karlmann, als Hausmeier konsolidierte, wurde, beschleunigt durch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Karolingern und Agilolfingern,²³ eine kriegerische Auseinandersetzung unumgänglich. Dies vor allem deshalb, weil die Agilolfinger den karolingischen Hausmeiern das Recht absprachen, die Stelle der entmachteten merowingischen Könige der Franken einzunehmen.²⁴ Unter diesem Blickwinkel ist auch die folgende dramatische Entwicklung der bairisch-fränkischen Beziehungen bis zum Jahre 788 zu sehen: Es ging in diesen Auseinandersetzungen um mehr als um bloße Machtpolitik. Davon zeugt nicht zuletzt auch der Salzburger Dombau unter Bischof Virgil seit 767. Wie man mit guten Gründen vermutet hat, sollte dieser gewaltige Bau „Ausdruck einer antikarolingischen Staats- und Kirchenpolitik Tassilos III.“ sein und als bairische Metropolitankirche, als vermutliche Krönungs- und Grabeskirche der Agilolfinger die merowingisch-karolingische Königsgrab-lege St. Denis übertreffen.²⁵ Doch damit stehen wir bereits in der Regierungszeit Herzog Tassilos III., des Sohnes Odilos, der nach dem kurzen Zwischenspiel des schon genannten Grifo in Baiern zuerst unter der Vormundschaft seiner Mutter, dann unter derjenigen seines Onkels Pippin, des fränkischen Hausmeiers bzw. Königs (seit 751), im Jahre 757 die Alleinherrschaft antrat.²⁶ Er musste freilich bereits im selben Jahr in Compiègne König Pippin und dessen Söhnen Karl und Karlmann den vasallitischen Treueid leisten, der das bairische Herzogtum dem fränkisch-karolingischen Königtum auf der Basis des Lehensrechtes unterordnete. Doch auch diese rechtliche Grundlage war zu schmal, um dauerhafte Beziehungen zwischen Karolingern und Agilolfingern entstehen zu lassen. In das Jahr 763 fällt der bekannte „harisliz“ (= unentschuldigte Entfernung vom Heer) Tassilos, der aus unbekanntem Gründen seinem Onkel die Heerfolge nach Aquitanien verweigerte und damit schwer gegen das Lehensrecht verstieß. Es ist nicht unsere Aufgabe, die weitere politische Entwicklung bis zu seiner sogenannten „Katastrophe“ im Jahre 788, seiner Entsetzung vom Herzogtum und seiner sowie seiner Familie Verbannung durch König Karl den Großen, zu verfolgen. Nur so viel sei angedeutet: Die lehensrechtliche Bindung Baierns an das fränkische Reich wurde immer stärker.²⁷ Hatten 757 Tassilo und einige bairische Adelige den Karolingern den Lehenseid geleistet und musste der Herzog diesen Eid 781 in Worms erneuern, so wurden damals die bisher persönlichen Rechtsbeziehungen durch dingliche erweitert, indem Tassilo von Karl dem Großen im bairischen Nordgau gelegene Höfe zurückbekam. Diese Bindungen wurden im Jahre 787 auf das gesamte bairische Gebiet ausgedehnt, als der Herzog nach der militärischen Kapitulation dem Frankenkönig ein Zepter überreichte, das man als agilolfingischen Ahnenstab gedeutet hat.²⁸ Damit war das bairische Herzogtum ein fränkisches Lehen geworden.

Dass dieses Fürstentum unter seinem letzten agilolfingischen Herzog trotzdem einen Höhepunkt seiner Macht erreichte, lässt die starke Persönlichkeit Tassilos III. erahnen. Innen- und außenpolitisch weitgehend von fränkischem Einfluss unabhängig, unterwarf er 772 nach mehreren heidnischen Reaktionen auf salzburgische Missionsunternehmen das Herzogtum der slawischen Karantanen und

²³ Reindel, Handbuch 123 und 124 f.

²⁴ Herwig Wolfram, Das Fürstentum Tassilos III., Herzogs der Bayern (Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 108, 1968) 159; Neumüller, Tassilo 15 f.; Reindel, Handbuch 125.

²⁵ Hans Sedlmayr, Die politische Bedeutung des Virgildomes (MGSL 115, 1975) 145 ff.

²⁶ Über Tassilo III. siehe Wolfram, Fürstentum 160 ff.; Neumüller, Tassilo 9 ff.; Reindel, Handbuch 127 ff.

²⁷ Reindel, Handbuch 131 f.; Wolfram, Fürstentum 161 ff.; Neumüller, Tassilo 18 u. ö.

²⁸ Reindel, Handbuch 132; Wolfram, Fürstentum 170 f.; Neumüller, Tassilo 29; Pankraz Stollenmayer, Tassilo-Leuchter, Tassilo-Zepter (Sonderabdruck aus dem 102. Jahresbericht d. öffentl. Gymnasiums d. Benediktiner zu Kremsmünster 1959) 55 ff.

gewann zuletzt in seinem Kampf mit Karl dem Großen die Awaren als Verbündete. 782/83 kamen sie aus ihrem eigentlichen Gebiet östlich des Wienerwaldes mit Heeresmacht bis an die Enns, ohne Schaden anzurichten, wie die betreffende Quelle bemerkt.²⁹ Die bairisch-awarischen Beziehungen scheinen damals im Großen und Ganzen ebenso problemlos gewesen zu sein, wie es die langobardisch-awarischen Beziehungen bereits seit längerer Zeit waren.³⁰

Nach diesem skizzenhaften Überblick über die frühe bairische Geschichte, soweit sie für den oberösterreichischen Raum von Belang ist, wollen wir uns der inneren Organisation des bairischen Herzogtums - immer mit dem Blick auf das Land zwischen Inn und Enns - zuwenden. Beginnen wir mit den politischen und verwaltungsmäßigen Strukturen, so stoßen wir auf ein Bündel von Problemen, das die Forschung schon seit geraumer Zeit bewegt. Wir meinen damit die Frage der Gaueinteilung Baierns und - damit in Verbindung – das Problem der Grafschaftsverfassung in agilolfingischer Zeit.³¹ Hatte sich die ältere Forschung unter dem Eindruck der fränkischen Grafschaftsverfassung bemüht, den Charakter der bairischen Gaue (Gau = pagus) als Verwaltungs- und Gerichtsbezirke bzw. ihre weitgehende Deckung mit Grafschaftsbezirken zu erweisen, so neigte die jüngere dazu, die Gaue schon in agilolfingischer Zeit als „fiskale Verwaltungsbezirke“ zu betrachten.³² Dementsprechend gebraucht man für die Zeit nach 788 den Begriff der „Königsgutgrafschaft“. Jüngst erfuhr jedoch auch diese Ansicht eine fundierte Kritik, sodass sich gegenwärtig folgender Forschungsstand ergibt: Man nimmt an, dass die bairischen Gaue ursprünglich Siedlungslandschaften gewesen seien, „die sich durch eine gewisse naturräumliche Geschlossenheit auszeichneten“ und im Laufe der weiteren politischen Entwicklung mehr und mehr den Charakter von Verwaltungseinheiten annahmen.³³ „Ob die Gaue in der ältesten Zeit des bayerischen Stammes politische Grundeinheiten im Sinne der klassischen Rechtsgeschichte waren, lässt sich nicht entscheiden.“³⁴ Unter den bereits in agilolfingischer Zeit bezeugten Gauen findet sich im Bereich des heutigen Oberösterreich der flächenmäßig große Traungau (zwischen Hausruck und Unterlauf der Enns bzw. zwischen Donau und Traun), doch dürften auch die wenig später genannten Gaue (im Nordwesten reichte der Rottachgau über den Inn in unser Bundesland herein; Mattiggau = das südliche Innviertel; Attergau) ältere Einheiten im oben angedeuteten Sinn sein.³⁵ Möglicherweise schlossen manche von ihnen sogar an spätrömische Verwaltungsbezirke an (z. B. der Rottachgau an das Zentrum Batavis/Passau und der Traungau an die Vororte Lauriacum/Lorch und Ovilava/Wels).³⁶

Welche Rolle spielten nun diese Gaue im politischen Leben des bairischen Volkes? Auch die jüngste kritische Stellungnahme zu diesem Problemkreis kommt zu dem Schluss, dass „ein Zusammenhang zwischen Gau und Grafschaft ... auch in Bayern nicht zu verkennen“ sei, allerdings dergestalt, dass Gau und „comitatus“ (Grafschaft) nicht in allen Fällen räumlich übereinstimmen.³⁷ Eine solche Deckungsgleichheit sei jedoch auf oberösterreichischem Gebiet im Rottach-, Mattig- und Traungau anzunehmen. In diesen Bezirken dürften also jeweils Grafen (comites) agiert haben, deren Stellung und Aufgaben von der modernen Forschung ebenfalls diskutiert werden, da wir wohl aus der Regierungszeit Herzog Tassilos III. mehr als dreißig Grafen als Urkundszeugen oder als Schenkgeber namentlich

²⁹ Dazu Kurt Reindel, Die staatsrechtliche Stellung des Ostlandes im frühmittelalterlichen Bayern (MOÖLA 7, 1960) 139 f.

³⁰ Vgl. Reindel, Handbuch 129 f., ders., Stellung 140; Wolfram, Fürstentum 172 f.; Beninger-Kloiber a.a.O. 200, 207 ff., 242.

³¹ Zum Folgenden siehe Hans Karl Schulze, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (Schriften zur Verfassungsgeschichte 19, 1973) 149 ff.; Reindel, Handbuch 174 f.; Friedrich Prinz, Die innere Entwicklung: Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft (Handbuch der bayerischen Geschichte 1) 273 f.

³² Gertrud Diepolder, Die Orts- und „in pago“ Nennungen im bayerischen Stammesherzogtum zur Zeit der Agilolfinger (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 20, 1957) 397, dazu vgl. Schulze a.a.O. 169.

³³ Schulze a.a.O. 168 ff. Dazu auch Diepolder a.a.O. 397.

³⁴ Schulze a.a.O. 168.

³⁵ Vgl. Schulze a.a.O. 169 u. 170; anders dagegen Diepolder a.a.O. 381 f. Über die Gaugrenzen siehe Julius Strnadt, Peuerbach. Ein rechts-historischer Versuch (27. Bericht über das Museum Francisco-Carolinum, 1868) 49 ff., und der s., Die Geburt des Landes ob der Enns (1886) 11 ff.

³⁶ Diepolder a.a.O. 397; zum Kontinuitätsproblem siehe Heiter a.a.O. 44 ff.

³⁷ Schulze a.a.O. 170.

kennen, aber kaum etwas über ihre Funktionen und über ihren Tätigkeitsbereich erfahren.³⁸ Gestützt auf die Aussagen des bairischen Stammesgesetzes wird der Graf aber immerhin als militärischer Führer des Aufgebotes (Inhaber des Heerbannes) und als Inhaber der Gerichtsbarkeit innerhalb seiner Grafschaft (der Einzelrichter = iudex scheint ihm untergeordnet gewesen zu sein) erkenntlich.³⁹ Solche Gerichtsverhandlungen sollten nach der Lex Baiuvariorum alle vier Wochen bzw., falls es sich als notwendig erwies, mit zweiwöchigem Abstand für alle freien Bewohner einer Grafschaft abgehalten werden.

Die Grafen unterstanden ihrerseits dem bairischen Herzog, waren jedoch auf Grund des politischen Einflusses, den die fränkischen Herrscher zeitweise auf das Herzogtum Baiern ausübten, zumindest im 8. Jahrhundert auch zur Rücksichtnahme auf den Willen des Frankenkönigs gezwungen. Die politische Situation des Herzogtums, auf die wir im Folgenden noch genauer zu sprechen kommen werden, zwang also diese Funktionsträger in der Endphase des bairischen Stammesherzogtums zu einem schwierigen Kurs zwischen agilolfingischem Herzog und fränkisch-karolingischem König.⁴⁰ Aus der Tatsache, dass nach der Absetzung Tassilos III. durch Karl den Großen im Jahre 788 nach Aussage der sicherlich lückenhaften Quellen anscheinend nur wenige Grafen in ihrem Amt verblieben,⁴¹ darf man aber schließen, dass zuvor die meisten comites auf der Seite des Herzogs standen und unter fränkischer Herrschaft ihr Amt verloren.⁴² Einer aus jener Gruppe war der bekannte Graf Machelm, auf dessen Beziehungen zu Wels wir noch eingehen werden müssen.

Was Herrschaft und Einfluss des Herzogs im bairischen Stammesgebiet betrifft, hat man erst in jüngerer Zeit die wichtige Beobachtung gemacht, dass die letzten Agilolfinger nicht überall uneingeschränkt regieren konnten.⁴³ Vorwiegend aus dem Urkundenmaterial, das aus dem 8. Jahrhundert überliefert ist, und aus den Patrozinien der bairischen Klöster hat man einen westbairischen Adelskreis mit dem Zentrum im Bistum Freising erschlossen, der seit Herzog Odilos Zeit die fränkischen Karolinger unterstützte und in Opposition zum bairisch-agilolfingischen Herzogtum stand. Damit stimmt in auffälliger Weise überein, dass zwei der fünf sogenannten bairischen „genealogiae“ (Adelsgeschlechter) - nämlich die Huosi und die Fagana - von der Forschung in diesem westbairischen Raum lokalisiert und in diesem Gebiet auch keine Gauen in den Quellen genannt werden.⁴⁴ In diesem Zusammenhang sprach man sogar von einer „fränkischen Zersetzung“ des bairischen Adels,⁴⁵ und nicht unwahrscheinlich ist die Vermutung, dass sich Herzog Odilo nach seiner Niederlage gegen die Franken im Jahre 743 bzw. Herzog Tassilo unter der Vormundschaft seines Onkels seit 748 gezwungen sahen, umfangreichen Besitz vor allem im Westen Baierns an fränkische Parteigänger unter den bairischen Adelligen auszugeben.⁴⁶ Der so herausgearbeiteten „Zweiteilung“ Baierns in einen vom Herzog und in einen von einem „frankophilen“ Adel dominierten Teil entspricht nach F. Prinz eine Grenzlinie, die „etwa von Weltenburg an der Donau über Moosburg nach Süden an den Inn“ verlief.⁴⁷ Westlich davon war zwar die Macht des Herzogs wesentlich geringer, doch lässt sich auch dort Herzogsgut nachweisen; allerdings auffallend weniger als im östlichen Teil des Herzogtums.⁴⁸

³⁸ A.a.O. 157 f. (mit Lit.) u. 162 f.

³⁹ A.a.O. 158 ff.

⁴⁰ So Schulze a.a.O. 160 f., der damit zurecht die von Reindel vertretene „Herzogsnahe“ und die von Prinz betonte fränkische Orientierung der Grafen (vgl. a.a.O. 158) ablehnt.

⁴¹ Die Namen bietet Uwe Uffelman, Das Regnum Baiern von 788 bis 911 (Diss. Heidelberg 1965) 35.

⁴² So Schulze a.a.O. 161.

⁴³ Wichtige Beobachtungen von Diepolder a.a.O. 380 ff. wurden entscheidend weiterverfolgt von Friedrich Prinz, Herzog und Adel im agilolfingischen Bayern. Herzogsgut und Konsensschenkungen vor 788 (Neudruck in: Zur Geschichte der Bayern, hg. v. Karl Bosl = Wege der Forschung 60, 1965) 225 ff., und ders., Frühes Mönchtum im Frankenreich (1965) 343 f. u. 364 ff.

⁴⁴ Vgl. Reindel, Handbuch 176 f. (mit Lit.); Prinz, Herzog 236 ff., 245 u. bes. 250 ff.; Schulze a.a.O. 169 f. Über die „genealogiae“ der Lex Baiuvariorum neuerdings Störmer, Adelsgruppen 90 ff., und Goetz a.a.O. 149 f.

⁴⁵ Reindel, Handbuch 176: „Die Herzöge dominieren, und erst mit Odilo greift die fränkische Zersetzung um sich.“

⁴⁶ Prinz, Herzog 254 f. u. 245 f.

⁴⁷ Prinz, Handbuch 272; ders., Herzog 242 u. ö. - Neuerdings wurden dagegen Einwände erhoben von Andreas Kraus, Zweiteilung des Herzogtums der Agilolfinger? (Blätter f. deutsche Landesgeschichte 112, 1976) 16 ff.

⁴⁸ Vgl. Prinz, Herzog 245; Reindel, Handbuch 177; Schulze a.a.O. 169 f.

Diese wichtigen Erkenntnisse bedeuten für die Geschichte der Landschaft zwischen Inn und Enns, dass Teile des heutigen Oberösterreich zum Kerngebiet der letzten agilolfingischen Herzöge zählen. Dies gilt vor allem für den Westen unseres Bundeslandes entlang des Inn (und der Salzach) und für die Siedlungszone entlang der Traun.⁴⁹ Nach Osten hin wurde das Land, wie die konsequente Ausbaupolitik der Herzöge Odilo und Tassilo zeigt - wir werden darauf bei der Behandlung der Klosterpolitik noch zurückkommen -, ein „Hoffnungsgebiet“ der Herzogsmacht.

Wo lagen nun innerhalb der Grenzen Oberösterreichs die Herrschaftszentren der Herzöge? Als solche dürfen die herzoglichen Höfe in Ranshofen, Ostermiething und Alkoven angesprochen werden, in besonderem Maße jedoch das 776 urkundlich bezeugte „castrum“ Wels.⁵⁰ Dass die in karolingischer Zeit nachweisbare königliche „curtis“ Mattighofen⁵¹ bis in die agilolfingische Epoche zurückreicht, ist ebenso anzunehmen wie im Falle jenes „castrum“ in Linz, von dem wir heute nur mehr die dem hl. Martin geweihte Kirche kennen.⁵² Unter diesen Orten ist Ranshofen als karolingische Pfalz bekannt; die Martinskirche in Linz war vor 799 nachweislich im Besitz eines königlichen Hofkapellans.⁵³ Es erhebt sich daher die Frage, inwieweit die genannten Orte bereits den agilolfingischen Herzögen als „Pfalzen“ dienten. Dies umso mehr, als der Pfalzbegriff bei dem heutigen Stand der Forschung keineswegs scharf umrissen ist, sondern vielmehr von der Funktion des betreffenden Ortes bestimmt wird. Als wesentliche bauliche Elemente, die jedoch nicht immer vollzählig vorhanden sein müssen, gelten im Allgemeinen ein Hof mit einer Kirche und mit Wirtschaftsgebäuden sowie eine Wehranlage.⁵⁴

Was Wels betrifft, hat man außer der auffälligen Bezeichnung als „castrum“, die sonst nur für Bischofsstädte üblich ist, auf seine augenscheinliche Funktion im Rahmen der Grafschaftsverfassung hingewiesen und es mit Recht als Vorort des Traungaus charakterisiert.⁵⁵ Ob es dem schon genannten herzogstreuen Grafen Machelm tatsächlich als „Amtssitz“ für die Verwaltung des Traungaus diene, ist allerdings nicht sicher.⁵⁶ Daneben dürfte jedoch auch Linz, allein schon wegen seiner günstigen verkehrsgeographischen Lage, wie seit alters her auch für die bairischen Herzöge von Bedeutung gewesen sein.⁵⁷ Das fränkische Martinspatrozinium der heute noch erhaltenen Kirche spricht nicht gegen diese Annahme, da der Bau in einer Zeit errichtet worden sein kann, in der das bairische Herzogtum unter starkem fränkisch-karolingischen Einfluss stand, wie z. B. nach 743 und in der Zeit der Minderjährigkeit Tassilos III.⁵⁸ Ob auch Lorch, wo I. Zibermayr eine herzogliche Pfalz annahm, einen Stützpunkt der

⁴⁹ Prinz, Herzog 243, spricht von einer gewissen „aus den Salzburger Quellen sich ergebende(n) Massierung des Herzogsgutes an der Inn – Salzach Linie“; nicht zuletzt finden sich hier auch herzogliche Pfalzen, siehe unten S. 18. Heiter a.a.O. 45 verweist auf eine starke „Siedlungs- und Machtgruppe entlang der Traun, die den Eindruck erweckt, als ob hier an einer Art Grenzlinie eine besondere Konzentration erreicht worden wäre“.

⁵⁰ Vgl. Prinz, Handbuch 278 f.; Reindel, Handbuch 173 m. Anm. 5; Heinrich Ferihumer, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/7 (1956) 93 ff. - Zu Alkoven siehe Holter a.a.O. 69f.

⁵¹ Prinz, Handbuch 279; Ferihumer a.a.O. 182.

⁵² Über Linz in agilolfingisch-karolingischer Zeit siehe Alois Zauner, Oberösterreich zur Babenbergerzeit (MOÖLA 7, 1960) 210 f.

⁵³ Erich Trinks, Die Urkunde von 799, in: Franz Juraschek - Wilhelm Jenny, Die Martinskirche in Linz. Ein vorkarolingischer Bau in seiner Umgestaltung zur Nischenkirche (1949) 73 ff.; Josef Fleckenstein, Die Hofkapelle der deutschen Könige 1 (Schriften der MGH 16/1, 1959) 24.

⁵⁴ Siehe dazu die Zusammenfassung von Siegfried Haider, Zum Problem bischöflicher Pfalzorte in Kärnten und in der Steiermark (Carinthia 1, in Druck).

⁵⁵ Erich Trinks, Wels im Jahre 776 (Jahrbuch des Musealvereines Wels 1954) 25 ff.; Störmer, Adel 1, 217 f.; Heiter a.a.O. 46 ff.

⁵⁶ Vgl. Schulze a.a.O. 162 f.

⁵⁷ Mit den ablehnenden Argumenten von Trinks setzten sich Beninger-Kloiber a.a.O. 215 ff. auseinander. Auf die geographische Lage verweist auch Störmer, Adel 1, 218. Vgl. auch Franz Juraschek, Linz im 8. Jahrhundert (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1949/1950) 272 ff.

⁵⁸ Vgl. dazu Prinz, Herzog 234, 236, 246, der davon spricht, dass Baiern „politisch gleichgeschaltet“ und Tassilo III. anfangs „eine Art Exekutivorgan der fränkischen Reichszentrale“ gewesen sei. Ähnlich Wolfram, Fürstentum 177: „Herr der Kirche war Tassilo zumindest der Theorie nach; in der Praxis war der fränkische Einfluss, vielleicht mit Ausnahme weniger Jahre um 770, doch zu groß.“ - Ein Martinspatrozinium besitzt auch die Kirche von Straßwalchen (Ferihumer a.a.O. 214 u. 74 f.); da sie jedoch erst 799 urkundlich genannt wird (Urkundenbuch des

agilolfingischen Macht darstellte, ist zumindest fraglich. Immerhin gewann es aber bald nach 788 eine gewisse Bedeutung als karolingisches Verwaltungszentrum.⁵⁹

Spricht man von den Schwerpunkten der herzoglichen Macht, dürfen die von den Agilolfingern gestifteten Klöster nicht unerwähnt bleiben. Abgesehen von der religiösen Motivation, verdeutlichen sie durch ihre Lage, aber zum Teil auch durch den Zeitpunkt ihrer Gründung, eine bewusste „Klosterpolitik“ der Herzöge Odilo und Tassilo III. Davon zeugt nicht zuletzt auch die Tatsache, dass Herzog Tassilo seinen Kapellan Fater zum ersten Abt seiner Neugründung Kremsmünster machte.⁶⁰ Der oben erwähnte politische Gegensatz zwischen den Agilolfingern und dem westbairischen Adelskreis zeigt sich darin, dass „die reich dotierten Herzogsklöster Chiemsee, Mattsee, Mondsee, Niederaltaich, Chammünster und Kremsmünster, denen vermutlich noch Weltenburg, Metten, Passau-Niederburg, Altmünster am Traunsee und vielleicht auch St. Florian zuzurechnen sind“,⁶¹ östlich jener Linie liegen, die Bayern im Großen und Ganzen in zwei Machtsphären scheidet. Davon geben die auf oberösterreichischem Boden gelegenen Klöster Mondsee, Altmünster, Kremsmünster und St. Florian – zu ihnen muss noch das zum Mattiggau gehörende, von Herzog Tassilo III. gegründete Kloster Mattsee gezählt werden, das heute auf Salzburger Boden liegt⁶² - besonders eindrucksvoll zu erkennen, wie die Herzöge ihre Macht durch die erfolgreiche Kombination von Mission und Landesausbau planvoll nach Osten vorschoben. Die „Klosterkette“ von Mattsee im Westen bis St. Florian im Osten verdeutlicht, wo die „eigentliche“ Grenze im östlichen Teil des bairischen Stammesherzogtums verlief. Doch ehe wir uns den einzelnen klösterlichen Gemeinschaften zuwenden, empfiehlt es sich, die kirchliche Organisation Baierns und damit des oberösterreichischen Raumes kurz zu skizzieren.

Die bekannten bairischen Missionsbischöfe Emmeram von Regensburg, Rupert von Salzburg und Corbinian von Freising waren noch keine „regulären Diözesanbischöfe mit Metropole und Sprengel“.⁶³ Von ihnen dürfte nur Rupert oberösterreichischen Boden betreten haben, als er, vom Herzogshof in Regensburg kommend, donauabwärts nach Lorch reiste. Allerdings hat man gerade in dieser Nachricht eine Tendenz der betreffenden Salzburger Quelle sehen wollen, die damit angeblich den Vorrang ihrer 798 zum Erzbistum erhobenen Kirche zu untermauern suchte.⁶⁴ Nach Aussage derselben Quelle gelangte Rupert schließlich auf der Suche nach einem für die Mission geeigneten Ort in das ehemalige Juvavum; wahrscheinlich war er den Flussläufen von Traun, Ager und Vöckla bzw. der alten Römerstraße von Lauriacum nach Juvavum gefolgt.⁶⁵

Landes ob der Enns 1, 1852, Nr. 7, S. 4f. = Salzburger UB 1, ed. Willibald Hauthaler, 1910, S. 899, Nr. 3), ist eine agilolfingische Gründung ebensowenig zu beweisen wie bei der Linzer Martinskirche. Der Ort Ohlsdorf ist wohl bereits um 750 urkundlich bezeugt, die dortige Martinskirche lässt sich allerdings erst später nachweisen (UBLOE 1, S. 39 f., Nr. 67; Ferihumer a.a.O. 344 f.; Diepolder a.a.O. 395).

⁵⁹ Über Lorch siehe Erich Zöllner, Die Lorcher Tradition im Wandel der Jahrhunderte (MIÖG 71, 1963) 225 f.; Störmer, Adel 1, 220 f.; Zauner, Oberösterreich 211 f. Über die Pfalz siehe jetzt Haider a.a.O.).

⁶⁰ Heinrich Fichtenau, Die Urkunden Herzog Tassilos III. und der „Stiftbrief“ von Kremsmünster (MIÖG 71, 1963) 14; Willibrord Neumüller – Kurt Holter, Der Codex Millenarius (Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 6, 1959) 59 f.; Neumüller, Tassilo 21, 27, 30.

⁶¹ Prinz, Handbuch 273; dazu auch Reindel, Handbuch 155 ff., und Prinz, Mönchtum 413 ff.

⁶² Über Mattsee (gegr. vor 783/84) siehe Reindel, Handbuch 156; Prinz, Mönchtum 426 f., und Walter Steinböck, Die Klostergründungen von Mondsee und Mattsee durch die Agilolfingerherzöge Odilo und Tassilo (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 85, 1974) 516 ff.

⁶³ Reindel, Handbuch 149.

⁶⁴ Vgl. Zibermayr a.a.O. 139 f.; Heinz Löwe, Salzburg als Zentrum literarischen Schaffens im 8. Jahrhundert (MGSL 115, 1975) 112 f.; Kurt Reindel, Die Organisation der Salzburger Kirche im Zeitalter des hl. Rupert (ebd.) 91 f.; Herwig Wolfram, Grenze und Mission. Salzburg vom heiligen Rupert um heiligen Virgil (a.a.O.) 57 f.; Ernst Klebel Eine neuaufgefundene Salzburger Geschichtsquelle (Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte = Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 57, 1957) 141 f., vertrat die Ansicht, Ruperts Reise habe „offenbar... von Anfang an“ den Romanen gegolten.

⁶⁵ Vgl. Herbert Jandaurek, Oberösterreichische Altstraßen. Die Straßen der Römer (1951) 95 ff. u. Rudolf Noll, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich) (Der römische Limes in Österreich 21, 1958) 92 ff. u. 105 ff.

Eine Gliederung des bairischen Gebietes in Diözesen erstrebte bereits Herzog Theodo, der auf seiner schon erwähnten Romfahrt von 715/16 darüber mit dem Papst verhandelte. Sein Plan, der im Wesentlichen gescheitert sein dürfte, sah eine enge Anlehnung der Bistumssprengel an die Teilreiche der bairischen Herzöge und einen Erzbischof für Baiern vor.⁶⁶ Mehr Erfolg war Herzog Odilo beschieden, in dessen Regierungszeit der berühmte Angelsachse Winfried-Bonifatius mit päpstlicher Genehmigung und mit herzoglicher Unterstützung im Jahre 739 die Bistümer Regensburg, Freising, Salzburg und Passau einrichtete. Dieser Organisation kommt deshalb Bedeutung zu, weil sich damit mit päpstlicher Billigung eine bairische Kirchenprovinz abzeichnete, die sich als „Landeskirche“ unter herzoglicher Führung dem fränkisch-karolingischen Einfluss zu entziehen suchte.⁶⁷ Man hat daher die Entsendung des Iren Virgil nach Baiern als Gegenmaßnahme des fränkischen Hausmeiers Pippin gegen diese Bestrebungen gedeutet.⁶⁸ Als Bischof von Salzburg wurde Virgil, obwohl es damals noch keinen eigenen bairischen Erzbischof gab, der bedeutendste Kirchenführer Baierns.

Die Organisation der bairischen Kirche durch Bonifatius im Jahre 739 schuf nach Ansicht von E. Klebel Diözesen, deren Grenzen „vermutlich mit den Gaugrenzen genau“ übereinstimmten.⁶⁹ Seiner Meinung nach umfasste das Bistum Passau innerhalb der Grenzen des heutigen Oberösterreich einen Teil des Rottachgauer (seit 716), den Traungau (seit 739?), den Mattiggau und den Attergau (beide seit 788?). Die drei Letztgenannten sollen zuvor dem Salzburger Sprengel angehört haben.⁷⁰ Klebels Ergebnisse fanden jedoch nicht uneingeschränkte Anerkennung. So vertraten I. Zibermayr und W. Neumüller die Ansicht, Kremsmünster und der Traungau hätten im Jahre 777 noch immer zur Diözese Salzburg gezählt.⁷¹ Sehr vorsichtig drückte sich in dieser Frage zuletzt K. Reindel aus, der es vermied, den Grenzverlauf zu beschreiben.⁷² Dabei ist es durchaus fraglich, ob das von Bonifatius verwirklichte Organisationsschema anfänglich überhaupt genaue Grenzlinien vorsah, hatte doch Klebel selbst auf die Tatsache der „überall in den Lücken zwischen und an den Grenzen der Diözesen“ entstehenden „Klosterbezirke“ aufmerksam gemacht.⁷³

Daneben verfügten andere bairische Bistümer über vereinzelte Besitzungen in Oberösterreich, wie z. B. Freising in der Nähe von Eferding und Regensburg an der Aschach.⁷⁴

Wie sich bei der Schaffung der bairischen Bistumsorganisation kirchlich-religiöse mit weltlich-politischen Interessen vermengten, so auch bei den Klostergründungen der agilolfingischen Zeit. Dies gilt entsprechend der oben geschilderten politischen Zweiteilung Baierns besonders für die oberösterreichischen Klöster Mondsee und Kremsmünster. Ersteres wurde wahrscheinlich von Herzog Odilo († 748) gegründet⁷⁵ und dürfte auch in der Folge in engen Beziehungen zum Herzogshaus gestanden sein. So reiste im Jahre 787 Abt Hunrich von Mondsee gemeinsam mit Bischof Arn von Salzburg im Auftrag Herzog Tassilos nach Rom, um dort mit Papst Hadrian und dem fränkischen König Karl dem Großen über einen politischen Ausgleich zwischen Baiern und Franken zu verhandeln.⁷⁶ Da Arn ausgezeichnete Kontakte zum Königshof besaß,⁷⁷ ist anzunehmen, dass er eine „Mittelsperson“, Abt Hunrich dagegen der eigentliche Vertreter der herzoglichen Interessen war.

⁶⁶ Reindel, Handbuch 164, und Klebel, Grenzen 247 ff. Reindel, Organisation 96 f. hält eine kirchliche Ordnung Baierns in vorbonifatianischer Zeit für möglich.

⁶⁷ Reindel, Handbuch 164 f.; ders., Organisation 97 f.

⁶⁸ Z. B. Wolfram, Grenze 68; ders., Fürstentum 159 f.

⁶⁹ Klebel, Grenzen, bes. 253 u. 215.

⁷⁰ A.a.O. 246 f., 249.

⁷¹ Zibermayr a.a.O. 248 f.; Neumüller-Holter a.a.O. 65.

⁷² Reindel, Handbuch 167, Anm. 2: „über die weitere kirchliche Gliederung des Landes können wir keine verlässlichen Ergebnisse gewinnen.“

⁷³ Klebel, Grenzen 253 f., 234 ff., bes. 242 f.

⁷⁴ Theodor Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising 1 (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 4, 1905) Nr. 74, und Josef Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters Sankt Emmeram (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte NF 8, 1943) Nr. 4. Zur Bestimmung der Orte siehe Trinks, Wels 32.

⁷⁵ Reindel, Handbuch 156 (mit Lit.); Prinz, Mönchtum 341 f., 420 ff.; Steinböck a.a.O. 497 ff.

⁷⁶ Prinz, Mönchtum 421 f.; Steinböck a.a.O. 511.

⁷⁷ Fleckenstein a.a.O. 105, Anm. 390.

Die Gründung von Kremsmünster, dem man besondere Beziehungen zu den Agilolfingern nachsagt,⁷⁸ scheint mit dem großen Sieg Herzog Tassilos III. über die Karantanen im Jahre 772 in Zusammenhang zu stehen.⁷⁹ Beiden Klöstern kam neben der Mission - so sollte vermutlich Kremsmünster in ähnlicher Weise als Stützpunkt für die Bekehrung slawischer Gruppen im Bereich von Krems, Traun und Enns dienen, wie dies dem 769 gegründeten Kloster Innichen im Pustertal zugeordnet war - die Aufgabe der Kolonisation und des Landesausbaues zu.⁸⁰ Ob auch Altmünster am Traunsee und St. Florian bei Linz als agilolfingische Gründungen angesprochen werden können, ist umstritten.⁸¹ In letzterem Falle erbrachte die Archäologie immerhin Anzeichen einer christlichen Kultkontinuität seit römischer Zeit.⁸² Die dort möglicherweise schon in agilolfingischer Zeit wirkende Gemeinschaft erreichte jedoch nicht die Bedeutung der beiden erstgenannten Klöster; in einem 823 ausgestellten, allerdings verurteilten Diplom Kaiser Ludwigs des Frommen heißt es, Kaiser Karl der Große habe die „cellula sancti Floriani“ an das Bistum Passau geschenkt.⁸³ Unklar ist auch die Entstehungsgeschichte der Zelle „Antesana“ (Antiesenhofen oder Auroldmünster?), die nach einer Niederaltaicher Aufzeichnung der Rekluse Cotto mit Zustimmung der Herzogin Hiltrud († 754) und des Herzogs Tassilo an das genannte Kloster schenkte.⁸⁴

Unsere Aufmerksamkeit war bisher auf den Machtbereich der agilolfingischen Herzöge und dessen weltliche und kirchliche Organisation gerichtet. Vom bedeutenden Einfluss des bairischen Adels war nur im Zusammenhang mit jenen oppositionellen Adelsgruppen mit dem Zentrum in Freising die Rede, nicht aber von den Verhältnissen im Raume Oberösterreich. Um sich davon ein Bild zu machen, ist es notwendig, kurz die ständische Gliederung des bairischen Stammes zu streifen. Als politischer und militärischer Führer, der auch als oberster Richter und als Herr der bairischen Landeskirche fungierte, ist uns der Herzog bereits bekannt. Er verfügte über den größten Besitz an Land und Leuten, wie die überlieferten Urkunden des 8. Jahrhunderts zu erkennen geben, vornehmlich im Zentrum und im Osten des Herzogtums.

Neben und nicht immer im Einvernehmen mit dem Herzog agierte ein Adel, der in den Quellen erst spät in Erscheinung tritt und im 8. Jahrhundert in charakteristischer Weise gesellschaftlich differenziert erscheint.⁸⁵ An seiner Spitze standen die fünf in der Lex Baiuvariorum genannten „genealogiae“ der Huosi, Draozza, Fagana, Hahhilinga und Anniona, von denen sich nur die Huosi und die Fagana genauer erfassen lassen und von denen keine innerhalb der Grenzen des heutigen Oberösterreich lokalisiert werden kann. Diese fünf vermutlich westbairischen Geschlechter⁸⁶ bildeten jedoch nicht allein die adelige Oberschicht des Baiernstammes. Neueste Forschungen ermittelten eine Reihe von Personengruppen, die, obwohl die Quellen mehr andeuten als aussagen, die bairische Geschichte nicht unwesentlich beeinflusst haben dürften.⁸⁷ Allerdings zeigt sich gerade an den hervorragendsten Vertretern dieser Kreise, daß man im 8. Jahrhundert keineswegs von einem einheitlichen „bairischen Stammesadel“ sprechen kann, sondern besser mit W. Störmer von „Adelsgruppen in Baiern“ reden wird. Denn viele von ihnen gehörten einer „überregionalen Führungsschicht“ an,⁸⁸ deren Besitz und

⁷⁸ Siehe etwa Stollenmayer a.a.O. 55 ff.; neuestens fasst kritisch zusammen Willibrord Neumüller, 777 - das Gründungsjahr Kremsmünsters (MOÖLA 12, 1977) 10 ff.

⁷⁹ Vgl. Neumüller, Gründungsjahr 9 ff.; Prinz, Mönchtum 425 f.

⁸⁰ Vgl. Reindel, Handbuch 162 f. (mit Lit.) und Neumüller, Tassilo 27.

⁸¹ Siehe die Literaturangaben bei Reindel, Handbuch 159, und Prinz, Handbuch 273, sowie Prinz, Mönchtum 435.

⁸² Lothar Eckhart, Oberösterreichische Kirchen in archäologischer Schau (Jahrbuch des Oö. Musealvereines 106, 1961) 166 ff.; Zöllner, Lorcher Tradition 225.

⁸³ Böhmer - Mühlbacher, Regesta Imperii 1 (1908²) Nr. 778: 823 Juni 28; dazu Ernst Klebel, Zur Kritik der Urkunde Ludwigs des Frommen für Passau vom 28. 6. 823 (Archivalische Zeitschrift 50/51, 1955) 325 f.

⁸⁴ Störmer, Adelsgruppen 43; Trinks, Wels 30, Anm. 13, Nr. 11, S. 31 u. 33; Ferihumer a.a.O. 145. Da der Konsens von Hiltrud und Tassilo erwähnt wird, ist die Schenkung in die Zeit zwischen 748 (Tod Odilos) und 754 (Tod Hiltruds) zu setzen, als Hiltrud die Vormundschaft über ihren Sohn ausübte.

⁸⁵ Reindel, Handbuch 176 f.

⁸⁶ Störmer, Adelsgruppen 90 ff.; ders., Adel 1, bes. 44 ff.

⁸⁷ Dazu die beiden in der vorhergehenden Anmerkung zitierten Werke von Störmer. Bedenken gegen die dort angenommene Adelsqualität äußerte Kurt Reindel im Deutschen Archiv 32 (1976) 654 f.

⁸⁸ So Herwig Wolfram, frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau (MOÖLA 12, 1977) 17.

verwandtschaftliche Bindungen oft bis in fränkisches Kernland reichten. Die häufig gespannten politischen Beziehungen zwischen den agilolfingischen Herzögen und den fränkischen Karolingern brachten jene Personen in keine einfache Situation. Sie mussten sich entweder für eine der beiden Parteien entscheiden, wie man dies in den westlichen Gebieten zugunsten der Franken vorzog, oder vielfach den Kompromiss zwischen Herzog und Hausmeier bzw. König suchen. Zu der zweiten Gruppe zählten wohl die meisten der in agilolfingischer Zeit bezeugten Grafen (comites). Doch auch unter diesen „Funktionären“ gab es solche, die politisch auf die Macht des Herzogs setzten, wie der auffällige Personalwechsel nach dem Jahre 788 beweist.⁸⁹ Im Allgemeinen sind aber diese politisch aktiven Angehörigen der Oberschicht eher der sogenannten „fränkischen Reichsaristokratie“ zuzurechnen, als einem spezifisch bairischen Adel.⁹⁰

Erfreulicherweise bieten die Quellen die Möglichkeit, das Gesagte an Beispielen aus dem Bereich Oberösterreichs zu verdeutlichen. Eine jener hochgestellten Persönlichkeiten, die in den Urkunden konkreter hervortreten, ist der schon mehrmals erwähnte Graf Machelm. Von ihm nimmt man an,⁹¹ dass er „am Hofe Tassilos III. eine hervorragende Rolle gespielt“ habe. Darauf deuten u. a. die Bezeichnungen als „vir illustris“ und „vir clarissimus“ - diese Titel finden sich auch bei hohen fränkischen „Amtsträgern“ und bei den Agilolfingern - und nicht zuletzt auch die verwandtschaftlichen Beziehungen „zu hohen fränkischen Funktionsträgern im Raume um Paris“. Mit Recht hat man geschlossen, „zwischen der Familie Machelms und der Tassilos (könne) kaum ein gradueller Unterschied bestanden haben“. Vermutlich existierten sogar verwandtschaftliche Kontakte zu der Familie der Agilolfinger. Denn wir erfahren z. B., dass der Graf von Herzog Odilo Besitz erbt, und im Jahre 772 machte Machelm eine Stiftung an das Kloster Mondsee zum Seelenheile der Herzöge Odilo und Tassilo.⁹² Wie die Agilolfinger verfügte der „comes“ Machelm sogar über einen Kleriker, der für ihn Urkunden schrieb.⁹³ Bezeichnend für seine Stellung zwischen Herzog und fränkischer Oberhoheit könnten Beziehungen zu Bischof Virgil von Salzburg sein, die man vermutet hat.⁹⁴ Wenig zuverlässigen Nachrichten zufolge soll der Graf zweimal im Auftrag Herzog Tassilos nach Rom gereist und dort schließlich auch gestorben sein.⁹⁵

Machelms ausgedehnte Besitzungen konzentrierten sich auf zwei Gebiete: zum einen vor allem an der Inn-Salzach-Linie im Bereich des heutigen Oberösterreich sowie im Traungau in der Gegend von Wels, zum anderen im Rhein-Neckar-Gebiet (Lobdengau). Dies ist ebenfalls ein Beweis für die zwispältige Position mancher bairischer Adeliger in der politischen Frontstellung zur Zeit der beiden letzten Agilolfinger. Aber auch in anderer Hinsicht steht Machelm stellvertretend für die adelige Oberschicht seiner Zeit. Wie seine Standesgenossen schenkte er nämlich beträchtlichen Besitz an geistliche Institutionen, d. h. an Bistümer und an Klöster. So sind zu nennen Salzburg, Passau und Freising sowie Lorsch, St. Emmeram in Regensburg, Niederaltaich und Mondsee, das besonders reichliche Schenkungen erhielt.⁹⁶ Dass Machelm in Baiern gesellschaftlich nicht isoliert war, sondern über eine weitverzweigte Verwandtschaft verfügte, bedarf keiner besonderen Betonung.

Dasselbe gilt für Graman, den Grafen des Traungaus, vermutlich als Nachfolger Machelms.⁹⁷ Seinem Verwandtenkreis gehörte z. B. der spätere Erzbischof Arn von Salzburg an. Graman zählt nicht nur zu jenen Adeligen, die, wie W. Störmer gezeigt hat,⁹⁸ ihren Besitz etappenweise nach Osten

⁸⁹ Siehe Schulze a.a.O. 160 f.; Neumüller, Tassilo 30.

⁹⁰ Prinz, Handbuch 274; Störmer, Adel 1, 209.

⁹¹ Über Machelm siehe Störmer, Adel 1, bes. 208 ff.; ders., Adelsgruppen 42 ff.; Trinks, Wels 30 ff.

⁹² Bitterauf 1, Nr. 74 Urkundenbuch des Landes ob der Enns 1/1, Nr. 1.

⁹³ Bitterauf 1, Nr. 74: „Ego Uuatto presbiter scripsi iussus ab domno meo Machelmo.“

⁹⁴ Albrecht Klingsporn, Beobachtungen zur Frage der bayerisch-fränkischen Beziehungen im 8. Jahrhundert (Diss. Freiburg i. Br. 1965) 38.

⁹⁵ Trinks, Wels 30, Anm. 13, Nr. 12; Neumüller, Tassilo 22.

⁹⁶ Trinks, Wels 32 f.; Störmer, Adelsgruppen 13.

⁹⁷ Störmer, Adel 1, 211, 219 f. u. ö.; Michael Mitterauer, Karolingische Markgrafen im Südosten. Fränkische Reichsaristokratie und bayerischer Stammesadel im österreichischen Raum (Archiv für österreichische Geschichte 123, 1963) 26ff. u. 105f.; Uffelman a.a.O. 32 u. 35.

⁹⁸ Störmer, Adel 1, 219.

ausdehnten, sondern vermochte anscheinend auch den Sturz Tassilos III. politisch zu überleben. 788 dürfte er einer der beiden Heerführer und königlichen „missi“ gewesen sein, die ein awarisches Heer auf dem Ybbsfelde besiegten. Besitzmäßige Zentren seiner Sippe lagen im Salzburggau und in der Diözese Freising am Oberlauf der Isen; Graman selbst hatte u. a. Besitz in der Nähe von Ansfelden.

Neben diesen hervorragenden Persönlichkeiten haben andere, über Baiern hinaus weitverbreitete Adelsgruppen die Kolonisation im Osten des bairischen Stammesgebietes vorangetrieben. Namen und Verwandtschaftskreise - erwähnt seien nur die von O. von Mitis erforschten Sippen im Traungau⁹⁹ - werden zwar in der Hauptsache erst nach der Absetzung Herzog Tassilos greifbar, wohl geht aber auch ihr Landesausbau zum Teil bis in agilolfingische Zeit zurück. Angesichts dieser „aktiven Ostpolitik im 8. Jahrhundert“, die von Herzog und Adel gemeinsam getragen wurde, hat man jüngst etwas überspitzt von einer „Festungszone“ im Traungau, die sich quellenmäßig primär als Adelslandschaft niederschlägt“, gesprochen.¹⁰⁰ Treffender erscheint dagegen die Charakteristik als (jüngeres) „Etappensystem“ im Osten, dem ein ebensolches älteres, vorwiegend agilolfingisches an der Inn-Salzach-Linie gegenübersteht.¹⁰¹ In Anbetracht dieser herrschaftlichen Gliederung ist es auch nicht verwunderlich, dass in dem betreffenden östlichen Landesteil die Familien verschiedener Grenzgrafen stark „besitzverwurzelt“ waren.¹⁰²

Wenn wir diesen Adelskreisen mehr Aufmerksamkeit geschenkt haben, so geschah dies zum einen wegen ihrer Bedeutung und ihrer politischen Aktivität im weitesten Sinne, zum anderen aber auch deshalb, weil alle anderen, niedrigeren gesellschaftlichen Schichten in den Quellen viel weniger deutlich in Erscheinung treten. Dies gilt für die verschiedenen Abstufungen der freien Baiern¹⁰³ ebenso wie für jene vom Herzog abhängigen, jedoch persönlich Freien, die man als „freie Unfreie“ (Herzogsfreie) bezeichnet hat. K. Bosl charakterisierte letztere „als waffentragende Wehr- und Rodungssiedler, die König und Herzog an strategisch-militärisch und politisch wichtigen Punkten ihres Reiches und Herzogtums festsetzten und an eine Hufe zu freier Erbleihe banden. Diese ‚Freien‘ zahlten Erbzinns vom Boden, aber auch Kopfszinns sowie Heerbannsteuer, wenn sie nicht oder nicht mehr in den Krieg zogen.“¹⁰⁴ Ebenfalls in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Herzog standen die sogenannten Barschalken, „die man besonders in den romanisch besiedelten Gebieten nachzuweisen versucht hat“ und in denen man „unterworfenen romanischen Bevölkerungsreste in minderfreier Stellung, bisweilen sogar in Bindung an Fiskalbesitz“, hat sehen wollen.¹⁰⁵ Über sie konnte die moderne Forschung ebensowenig eine einheitliche Ansicht erzielen wie über die Rechtsstellung des „frilaz“ und des „servus“. ¹⁰⁶ Dennoch wird man nicht mit der Annahme fehlgehen, dass zur Zeit des agilolfingischen Herzogtums die größte Gruppe der Bevölkerung im Raume des heutigen Oberösterreich, wie andernorts auch, unfreien Standes war. Leibeigene, an die Scholle gebundene Bauern und unbehauste Knechte bildeten dabei die untersten sozialen Schichten.¹⁰⁷

Mit der Schilderung der ständischen Gliederung des bairischen Stammes haben wir unseren Überblick über die Verhältnisse Oberösterreichs in der Zeit des agilolfingisch-bairischen

⁹⁹ Oskar Mitis, Sippen im Traungau um 800 (Neues Jahrbuch der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ Jg. 1945/46, 3. Folge, Bd. 1, 1947) 33 ff., dazu auch Störmer, Adel 1, 221 f.

¹⁰⁰ Störmer, Adel 1, 217.

¹⁰¹ A.a.O. 219 u. 208.

¹⁰² A.a.O. 224.

¹⁰³ Über sie, deren Existenz von der herrschenden Lehre noch immer geleugnet wird, siehe Hermann Krause, Die liberi der Lex Baiuvariorum (Festschrift für Max Spindler zum 75. Geburtstag, hg. v. Dieter Albrecht, Andreas Kraus, Kurt Reindel, 1969) 41 ff., und Schulze a.a.O. 152 ff. u. 156.

¹⁰⁴ Karl Bosl, über soziale Mobilität in der mittelalterlichen „Gesellschaft“, in: Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa. Ausgewählte Beiträge zu einer Strukturanalyse der mittelalterlichen Welt, (1964) 172 f.; Reindel, Handbuch 177; Prinz, Handbuch 277 f.

¹⁰⁵ Reindel, Handbuch 95; vgl. dazu auch Prinz, Handbuch 277 f.

¹⁰⁶ Reindel, Handbuch 177; Prinz, Handbuch 278; Krause a.a.O. 69 ff.

¹⁰⁷ Dazu Karl Bosl, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter, in: Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 1 (hg. v. Herbert Grundmann, 1973⁹) 722 ff., und Hannelore Lehmann, Bemerkungen zur Sklaverei im frühmittelalterlichen Bayern und zu den Forschungsmethoden auf dem Gebiet germanischer Sozialgeschichte (Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 13/8, 1965) 1378 ff.

Stammesherzogtums beendet. Als Tassilo III. im Jahre 788 unter der Anklage des Hochverrates das Herzogtum entzogen wurde und er selbst der Todesstrafe verfiel – sie wurde bekanntlich zur Klosterhaft umgewandelt -, bedeutete dies sicherlich für den gesamten bairischen Bereich eine Zäsur. Wie tief sie war und welche Folgen sie nach sich zog, wird heute von der Forschung noch nicht einhellig beurteilt.¹⁰⁸ Von dem unter karolingischer Herrschaft einsetzenden Umschwung wurde auch unser Gebiet erfasst. Ohne hier auf Einzelheiten eingehen zu können, sei nur erwähnt, dass die neue politische Lage noch vor 800 den fränkischen Vorstoß gegen das Awarenreich zur Folge hatte. Die erfolgreiche Ostpolitik führte dazu, dass das Land zwischen Inn und Enns seinen bisherigen Grenzcharakter in einem beträchtlichen Maße verlor. Das zeigt sich nicht nur in einer neuen politischen Organisationsform des gesamten Ostlandes,¹⁰⁹ sondern auch in einer Verlagerung der Herrschaftszentren. So verlor z. B. das „castrum“ Wels in karolingischer Zeit seine frühere Bedeutung, während etwa Linz, möglicherweise sogar als königliche Pfalz (mit Martinskirche),¹¹⁰ und Lorch als Verwaltungsmittelpunkt in den Vordergrund rückten.¹¹¹ Doch damit überschreiten wir bereits die zeitliche Obergrenze unseres Themas.

¹⁰⁸ Vgl. dazu Schulze a.a.O. 161 f. u. 171 f. und Wolfram, Frühe Stützpunkte 27, Anm. 65.

¹⁰⁹ Darüber Mitterauer a.a.O. 1 ff.; Störmer, Adel 1, 224 ff.; Reindel, Stellung 141 ff.; Zauner, Oberösterreich 215 ff.

¹¹⁰ Störmer, Adel 1, 218.

¹¹¹ Trinks, Wels 40ff.; ders., Urkunde 78ff.; Halter a.a.O. 47 f.; Störmer, Adel 1, 217 ff.